Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 8 Stuttgart, den 13. August 1965 2. Jahrgang

Hans Boelicke, Berlin:

Erfahrungen einer Übersetzergemeinschaft

Es war etwa im August 1963, als sich ein Häuflein von Idealisten beiderlei Geschlechts zusammenfand, um eine Interessengemeinschaft von Übersetzern zu bilden. Es handelte sich durchweg um Menschen, die die Schriftstellerei zum Teil mit nicht unerheblichem Erfolg betrieben hatten, sie waren zuvor Mitglieder einer Autorengemeinschaft gewesen, die sich jedoch leider ins Nichts aufgelöst hatte. Immerhin fand sich ein Kopf, der die verwaisten Glieder um sich scharte. Es waren nur wenige, ihre Zahl überschritt die Zwanzig nur unerheblich. Dennoch waren die verschiedensten Begabungen und Berufe vertreten.

Man wollte sich — vorerst jedenfalls — auf die Tätigkeit des Übersetzens beschränken. Jeder der Zwanzig kannte mindestens eine Fremdsprache gut genug, um Texte daraus einwandfrei ins Deutsche übertragen zu können. Naturgemäß dominierte das Englische, jedoch gab es auch Spezialisten für Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch-Brasilianisch, Holländisch, Schwedisch und sogar für Ungarisch.

Man hielt es für untunlich, einen Verein zu gründen, man beließ es vielmehr bei einer Gemeinschaft, die es sich zum Ziel setzte, Übersetzungsaufträge hereinzuholen und für jeden Einzelnen geeignete Arbeit zu beschaffen. Das letztere wurde dadurch erreicht, daß man einen kostenfreien „Market-Tip" erscheinen ließ, dem bald zusätzlich ein nicht sehr teures „Classified Advertisement", kurz „Classified Ad" genannt, folgte.

Zuschriften von Autoren angelsächsischer Zunge blieben nicht aus, es gab sogar eine Flut von Einsendungen, die erst einmal gesichtet und vorsichtig sondiert werden mußten. Leider erwies sich die anfängliche Begeisterung über diese Resonanz als voreilig. Man vergaß, zwei Dinge zu berücksichtigen:

Es hätten zuerst die für den deutschen Markt völlig ungeeigneten Objekte ausgesondert werden müssen. Weiterhin gab es auch viele Manuskripte, die sicherlich dem englischen oder amerikanischen Geschmack entsprachen, denen das deutsche Leserpublikum jedoch bestimmt mit Ablehnung begegnet wäre.

Daß es uns nicht erspart bleiben würde, Lehrgeld zu zahlen, war von Anfang an klar. Dennoch blieb es eine Enttäuschung, daß sich viele der so fleißig übersetzten Kurzgeschichten und Artikel als ausgesprochene „Bumerangs" entpuppten, wie treue Hunde kamen sie immer wieder zurück. Mit Idealismus allein konnten wir keine Geschäfte machen, das erwies sich besonders durch Verhandlungen mit amerikanischen Verlegern und literarischen Agenten, denen es in erster Linie darauf ankam, ob sich ein Buch verkaufen ließ, wobei ihnen die literarische Qualität ziemlich gleichgültig blieb.

Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht der Brief eines erfolgreichen amerikanischen Agenten, in dem er u. a. schreibt: „Historical, biographical, general religious materials are taboo. Religious material is, however, quite acceptable if it's in a non-religious vein. If the material is written in such a way that it can get a laugh out of religion (!), religious beliefs, superstitions, so much the better. Fiction in any field is extremely acceptable. And the market for it is tremendous. It should be remembered that sex — debauchery — sex — horror — sex — comedy — sex — crookedness — some more sex — and exposé — are big sellers. You probably have guessed from this that sex is the biggest seller of them all ...".

Da haben wir's! Sex, ... Sex, ... Sex! Aber das, — nein, das liegt nicht in der Linie der obenerwähnten Idealisten. Wen kann es dann noch wundern, wenn der gleiche Agent schreibt: „Poetry isn't worth the time that it takes to type it!" Freilich bezieht sich das alles auf die Situation in den Vereinigten Staaten, bei uns kann es durchaus anders sein. Dennoch zeigt ein Blick in unsere Illustrierten, daß der scharfsichtige und unbarmherzige Amerikaner auch in Bezug auf Europa nicht so ganz unrecht zu haben scheint. Eindeutig auf seine Landsleute bezieht er sich allerdings, wenn er weiter schreibt: „Americans are not romanticists, they are realists. Self-help books and unusual books are much in demand. Now, by self-help, I do not mean betterment. Nobody in this country wants to be bettered, they just want their egos flattered. That's why Dale Carnegie has sold over 8 million copies. And Norman Vincent Peale — although he has ghost-written — has a hell of a difficult time selling a million copies ..." Doch zurück zu unseren Manuskripten. Meist handelte es sich um Short Stories — seltener um „Short Short Stories" — unterschiedlicher Qualität, oft mit dem „überraschenden Schluß". Die Skala reicht von den preisgekrönten Kriminal-Kurzgeschichten bis zur Schilderung des einmaligen Ereignisses, als Evas Ältester im Paradies seinen ersten Zahn bekam; ein Amerikaner hat sich ganz besonders auf solche „Garden of Eden Stories" spezialisiert.

Unter den ersten bei uns eingetroffenen Kriminalromanen befand sich ein Buch des amerikanischen Erfolgsautors Martin Ryerson, aber nach der Übersetzung stellte es sich heraus, daß es für den deutschen Markt ungeeignet war, weil der Haupt-Übeltäter ein Polizist war. Leider zu spät erfuhren wir, daß es nicht gerne gesehen wird, wenn Amtspersonen in Deutschland als Übeltäter literarisch in Erscheinung treten und schon gar keine Polizisten! Ähnliche Sorgen hatten wir bei einem recht spannenden „Western", weil in ihm eine dem Trunk verfallene Frau auftritt, außerdem ist das Hauptmotiv Rache und Haß, auch das widerspricht bundesdeutschen Tendenzen.

Nur am Rande seien die völlig unbrauchbaren Manuskripte erwähnt, in denen sich die Autoren nur ihre persönlichen Sorgen von der Seele geschrieben hatten, die einen Außenstehenden keineswegs interessiert hätten.

Wir haben auch mehrfach das Wagnis unternommen, in Gemeinschaftsarbeit zu übersetzen, und wir können jetzt schon sagen, daß uns diese Versuche gut gelungen sind. Der Gedanke daran ergab sich schon aus der Verschiedenartigkeit unserer Mitglieder: Wir haben in unseren Reihen einen Export-Kaufmann, einen Diplom-Dolmetscher, einen Utopia-Schriftsteller, einen Berufs-Kriminalbeamten und die Vertreter mehrerer anderer Berufe.

Es bleibt freilich einem Jeden überlassen, ganz selbständig zu arbeiten, bei Kurzgeschichten kommt eine Team-Arbeit sowieso kaum in Frage. Aber Arbeitshilfe für Gemeinschaftsarbeit bedeutet es schon, daß einige Mitglieder Tonbandgeräte, Vervielfältigungsapparate oder elektrische Schreibmaschinen besitzen. Im Laufe der Zeit hat es sich herausgestellt, daß einige Mitglie-

der sich mehr für „Exposés" eignen, andere für „Übersetzungs-Rohbauten", während wieder andere für die stilistische Überarbeitung besonders geeignet sind.

So haben wir die „Peacemakers" in Gemeinschaftsarbeit übersetzt, einen utopischen Roman, der den Wiederaufbau der nach einem dritten Weltkrieg zerstörten Erde schildert.

Man könnte einwenden, daß der Erstübersetzer auch die Feinarbeit machen sollte, doch gibt es häufig gute Übersetzer, denen der dichterische Schwung fehlt, der ja auch in die andere Sprache übertragen werden muß.

Auch bei einem speziellen Fachbuch empfiehlt sich die Teamarbeit; wir haben dies bei einem englischen Buch über „Radiation Sterilization of Surgical Materials" erfahren, zu dem mindestens zwei unserer Mitarbeiter ihr Fachwissen beisteuern konnten. Es handelte sich dabei um einen festen Auftrag, den wir durchaus zur Zufriedenheit des Auftraggebers fristgemäß erledigen konnten.

Als aus Australien größere Sendungen nicht nur von wirklich guten Kurzgeschichten, sondern auch von Kriminalromanen und „Western" eintrafen, ergab sich die Möglichkeit einer Ausweitung unserer Arbeit, zumal wir nach einigen Umwegen auch in der Bundesrepublik Verlage und Agenturen fanden, die sich für dieses Material interessierten. Besonders waren die Krimis von Michael Hervey gefragt, den man getrost als „australischen Edgar Wallace" bezeichnen könnte.

Bei der Vielseitigkeit unserer Mitglieder lag es nahe, es auch einmal mit einer „französischen Abteilung" zu versuchen, doch ist diese bisher nicht recht zum Erblühen gekommen. Eine Anzeige in der Fachzeitschrift „Publicité" brachte zwar auch zahlreiche Zuschriften, doch scheinen die Franzosen leider der Meinung zu sein, daß man im Ausland möglichst pikante Schreibereien von ihnen erwartet. Immerhin befand sich unter den Einsendungen ein sogar preisgekrönter „Roman Policier", der bereits im Rohbau übersetzt ist und dann stilistisch zu überarbeiten wäre, wenn sich ein Verleger dafür finden sollte.

Wesentlich günstiger läßt sich unsere Deutsch-Englische Abteilung an, die sich mit Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische befaßt, wobei sich freilich erweist, daß gerade das Übersetzen ins Englische eine sehr schwierige Angelegenheit ist. Ist doch Englisch eine Sprache, die sich auf gar keinen Fall wörtlich nach dem fremdsprachlichen Urtext richtet, sondern ihre ureigenste Phraseologie hat, die ein Nicht-Angelsachse nur sehr schwer zu beherrschen lernt, und unsere US-amerikanischen Mitglieder sind andere Übersetzungshonorare gewohnt, als die, welche von bundesdeutschen Agenturen gezahlt werden. Wir haben ein nicht unbeträchtliches Risiko dadurch auf uns genommen, daß wir Material übersetzen, das uns gefällt, ohne daß wir die Garantie haben, daß unsere Arbeiten uns auch abgenommen werden. Seltsamerweise verkaufen sich oft Arbeiten verhältnismäßig leicht, die wir für ausgesprochenen Schund hielten, während qualitativ wirklich gute Sachen immer wieder zurückkommen und in unseren Schreibtischen schmoren.

Wir haben eine Anzahl solcher wirklich guter Stories unterschiedlicher Länge in einem Hefter zusammengefaßt und suchen nun noch nach einem Verlag, der das Wagnis unternimmt, sie in einem Sammelband herauszubringen. Da ist zunächst eine stark an Jack London erinnernde Südseegeschichte, die mit ihren 80 Tippseiten für ein Buch zu kurz, für eine Zeitungsgeschichte jedoch zu lang war. Sie handelt von einem lebensmüden Mädchen, das von einem auf winziger Jacht durch den Ozean kreuzenden Globetrotter aufgefischt wird und mit ihm zusammen die Südsee durchstreift, — ein oft behandeltes Thema, das jedoch hier durchaus genügend Positiva aufweist, um einen Verlag interessieren zu können. Der schon zitierte Michael Hervey berichtet in seiner Novelle „Der Kakadu" (The Cockatoo) die wundersamen Erlebnisse eines kleinen australischen Schulmädels, das von einem mürrischen alten Mann einen Kakadu geerbt hat, mit dem es sich wie mit einem Menschen unterhalten kann. Das boshafte Tier gibt dem Kind die unsinnigsten Ratschläge, so daß dadurch beinahe die geheiligte Ordnung einer anglo-australischen Familie durcheinander gerät. Im „Old Oak-Tree" schildert ein jetzt in Oklahoma ansässiger, aus Austin in Texas stammender Universitätsprofessor mit großer Frische und Anschaulichkeit, wie er mit seiner Frau aus einem Waisenhaus ein Mädchen holen will, um es zu adoptieren, wie aber durch eine zufällige Begegnung ein kleiner Junge sein Herz im Sturm erobert, den er dann doch dem Mädchen vorzieht.

In der erwähnten Zusammenstellung befinden sich auch Übersetzungen aus dem Französischen und aus dem Spanischen. Wenn auch den romanischen Völkern oft eine uns nicht immer zusagende epische Breite eigen ist, so entsprechen die hier ausgewählten Stücke durchaus auch dem deutschen Geschmack. Bei der französischen Erzählung handelt es sich um die Gestalt Ludwig van Beethovens, während die spanischen Sachen meist Übersetzungen mexikanischer Indianersagen oder -legenden sind, darunter auch eine Hundegeschichte, die für die Naturverbundenheit besonders der Maya-Indianer spricht. Freilich sind diese Überlieferungen der heutigen Indios sicherlich nicht frei von christlich-europäischem Einfluß, aber gerade das macht sie besonders interessant.

Soweit sind wir also: Wir haben viele Übersetzungen gemacht, von denen der größte Teil bei Verlegern und Agenturen liegt, und nun harren wir auf den Erfolg. Selbstverständlich wissen wir, daß es Rückschläge geben wird, es hat schon Rückschläge gegeben, aber wir haben sie bisher überwunden, und wir werden sie auch weiter überwinden. Vereinzelt haben uns hier schon amerikanische Autoren aufgesucht, um mit uns Pläne zu schmieden. So war die Jugendbuch-Autorin Bernardine Bailey in Berlin; sie ist eine sympathische Weltenbummlerin, deren Kinderbuch „Einar" die Erlebnisse eines isländischen Buben schildert. Freilich gab es auch solche Amerikaner, die zwei Monate nachdem sie uns völlig unbrauchbare Manuskripte geschickt hatten, durch die amerikanische Botschaft anfragen ließen, wo denn ihr Honorar bliebe!

Für Kinderbücher scheinen amerikanische Frauen besonders gut geeignet zu sein. Eine Autorin aus Talahassee in Florida schickt noch immer laufend ganz reizende „Perry Parakeet"-Geschichten, die sich gut in einem Kinderbuch für die „very young ones" zusammenfassen lassen würden, und in denen die Erlebnisse eines Wellensittichs so geschildert werden, wie etwa Acht- bis Zehnjährige sie hören möchten.

An dieser Stelle wäre noch auf eine Schwierigkeit hinzuweisen: Es gibt bestimmt sehr gute Bastelbücher, uns wurde z. B. ein Buch über die japanische Kunst des Blumenbindens angeboten, — in diesem Falle freilich wäre es mehr für Erwachsene geeignet —, aber selbst bei persönlicher Unterhaltung mit der Autorin gelang es nicht, ein geeignetes englisches Wort für das deutsche Wort „Bastelbuch" ausfindig zu machen.

Es wäre noch viel über das bei uns liegende Material zu sagen. Wir haben deutsch geschriebene Berichte über das Kolonistenleben in Brasilien, mit Originalfotos unterschiedlicher Qualität, wir haben ein Buch einer Lektorin aus Atlanta über ihre Erlebnisse in Japan — „American Geisha" —, und wir haben, last not least, den Arztroman „Nurse Freda in Love", der in den USA eine große Auflagenhöhe erreicht haben soll. Auch liegen bei uns zwei Erstlingswerke von George Orwell, die noch des Übersetzers harren, für die sich jedoch ein unserem Kreis zugehöriger Deutsch-Mexikaner das Erstübersetzungsrecht vorbehalten hat.

Sind wir auf dem richtigen Wege? Das wird sich erst ganz allmählich herausstellen. Auf jeden Fall haben wir den notwendigen Idealismus, um weiter durchzuhalten, und wir sind selbstverständlich für jeden Rat dankbar, der uns vorwärtshelfen könnte.

Der **Cosmopolitan Translation Service** in Madrid sucht Kontakt mit deutsch-spanischen Übersetzern in der Bundesrepublik aufzunehmen. Adresse:

Cosmopolitan Translation Service
Specialists in Technical Translations
5, Cuevas de Almazora Street,
Manoteras, Madrid 16, Spanien

Bilhana

Gerhard Gollwitzer, Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, hat ein reizvolles kleines Kunstwerk geschaffen durch die Kombination seiner Begabungen als Dichter, Graphiker und Übersetzer.

Ausgehend von der Doktor-Dissertation des späteren Botschafters Solf hat er eine alte indische Liebesdichtung aus dem Kaschmirland des 11. Jahrhunderts in deutsche poetische Form übertragen und mit eigenen, durch ihre Auffassung und saubere Ausführung höchst bemerkenswerten Holzschnitten illustriert.

Das Original des Liebesliedes, das nun auch dem deutschen Leser zugänglich ist unter dem Titel

DES PANDIT BILHANA FÜNFZIG STROPHEN VON HEIMLICHER LIEBESLUST

Nachdichtung und Holzschnitte von Gerhard Gollwitzer im Karl Schustek Verlag, Hanau, 2. Auflage 1964,

ist in Sanskrit verfaßt und in mehreren Manuskripten auf uns gekommen, die große Unterschiede in der Behandlung des Stoffes zeigen. So folgt z. B. eine französische Übersetzung im Journal Asiatique von 1848 einem offenbar südindischen Manuskript mit einem lang ausgezogenen Vorbericht und „happy end", während Gollwitzer sich an die ursprüngliche Kaschmirfassung mit offen gelassenem Schluß, aber mehr dramatischer Auffassung gehalten hat, sehr zum Vorteil des Ganzen gegenüber der französischen Übertragung.

Gollwitzer, Schwiegersohn eines bekannten Indologen, ist selbst ein gründlicher Kenner Indiens aus eigener Anschauung und daher imstande gewesen, in den alten Formen das zu finden, was wirklich fremden und neuzeitlichen Kulturen mitteilbar ist und nicht an den vielen Klippen zu scheitern, die sich dem Europäer normalerweise bei einer Reise durch die indische Literatur entgegenstellen. Indische Kunst und Literatur empfindet der Europäer oft als obszön und pornographisch, aber hier ist uns der ganze Zauber einer klassischen Liebesdichtung ohne jede ästhetische verletzende Besonderheit erhalten geblieben, wenn auch hin und wieder unverkennbar die Glut Indiens auf dem Wege nach Norden etwas abgekühlt wurde.

Altindische Poesie war nicht immer ohne weiteres Poesie für den Europäer. Der Mangel an Reimen wurde noch zur Zeit der letzten Jahrhundertwende so wenig geschätzt, daß der bekannte englische Dichter Sir Edwin Arnold 1896 eine englische Version mit Endreimen veröffentlichte, die heute nur noch wegen seiner bezaubernden, handkolorierten Illustrationen entzückt, während Stil und Versform den poetischen Fluß des indischen Originals nicht wiedergeben.

Es ist Gollwitzers Verdienst, das Original in mit Genuß lesbare deutsche Jamben übertragen zu haben, da eine wörtliche Übersetzung die Schönheit der Gedankengänge hinter ermüdender Monotonie und endlosen Wiederholungen verborgen haben würde, wie man beim Studium der Solfschen Dissertation oder mehr noch der ausgezeichneten textkritischen Arbeit von S. N. Tadpatrikar (Poona 1946) leicht erkennen kann.

Gollwitzer hält sich trotzdem sehr weitgehend an das Original. Er glaubt allerdings dem europäischen Leser gelegentlich Hilfestellung geben zu müssen. So ersetzt er z. B. die als unbekannt vorausgesetzten indischen Gottheiten durch die vertrauten griechischen. Oft aber fehlt jeder vergleichbare Begriff. Das einzelne Haar über dem Nabel als indisches Schönheitszeichen ist z. B. unübersetzbar. Die Schwierigkeit der Übertragung solcher Stellen ist daher oft ungewöhnlich groß. Es ist unvermeidbar, daß oft sehr frei übersetzt werden muß, wobei es dann gelegentlich nicht ohne mehr oder weniger spaßige Ungenauigkeiten abgehen mag. So verträgt sich z. B. unsere Vorstellung der Körperformen und der leicht fließenden Gewänder einer jungen Inderin des 11. Jahrhunderts nicht mit der besser zur Figur einer bajuwarischen Thusnelda und der Korsetttracht von 1900 passenden Aussage (Vers 28): „Die vollen Brüste rissen auf das Mieder". Wie der Druckfehlerteufel, so ist auch der Übersetzerteufel immer gegenwärtig, kann aber einer großartigen Gesamtleistung, wie hier, keinen Abbruch tun.

Große Freude bereiten auch Gollwitzers Holzschnitte. Es ist eine entzückende Idee, das Liebespaar jedesmal auf dem Hintergrund einer anderen Frucht wiederzugeben. Diese Darstellungen heben in ihrer Frische und Sauberkeit selbst noch das hohe Niveau des Buches, während leider so oft Illustrationen erotischer Literatur das Gegenteil bezwecken. Allerdings ist zu sagen, daß diese modernen Bilder von bezauberndem Charme zwar zum modernisierten Text passen, andererseits aber keine Hilfe sind zur Einfühlung in die Epoche, in der unser Thema gegeben ist. Während der Geist des Lesers unter der Sonne Indiens tausend Jahre zurückwandert, sieht sein Auge mehr die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts. Aber vielleicht liegt in dieser Verbindung gerade die lebendige Wirkung, die das Ganze auf jeden Leser haben wird.

Bilhana ist auch im englischen Sprachkreis kein Unbekannter. Die letzte englische Nachdichtung von E. Powys Mather von 1919 hat den schönen romantischen Titel „Black Marigolds", ist aber sehr unzulänglich. Professor Gollwitzer hat die verdiente Genugtuung, daß, angeregt durch seine Arbeit und in enger Anlehnung an seine Version, in Kürze nunmehr auch ein angesehener amerikanischer Verlag Bilhana in einer modernen englischen Bearbeitung herausbringen wird.

Gertrude C. Schwebell

Bibliographische Übersetzungsnachweise für Übersetzer und Autoren

Die Erfahrung hat mehrfach bestätigt, daß zahlreiche Autoren von den Übersetzungen ihrer eigenen Werke nichts wissen, entweder weil sie von ihren Verlagen nicht unterrichtet werden oder, weil häufig auch die Verleger von den Übersetzungen ihrer eigenen Verlagswerke nichts erfahren. Dies gilt vor allem für Länder, die der Berner Konvention nicht angeschlossen sind, z. B. die U. A. R. und für solche hinter dem Eisernen Vorhang.

CHARTOTHECA TRANSLATIONUM ALPHABETICA bietet mit seinem *AUTOREN-ABONNEMENT* die Möglichkeit, automatisch, in Form einer Karteikarte, von jeder Übersetzung eines bestimmten Verfassers informiert zu werden. Versand, falls erforderlich, monatlich mit Lieferschein, Rechnungserteilung einmal jährlich im Dezember. Preis pro Titel 2 DM, Verweisungen unberechnet. Titelaufnahmen nach folgendem Muster:

HENZE, ANTON (g) E
Das große Konzilienbuch
Starnberg, Jos. Keller 1962, DM 21,80

TR. BY MICHAEL, MAURICE
Pope and the World
London, Sidgwick & Jackson 1965
89 429 sh 45/0

Zu beziehen durch Hans W. Bentz Verlag, 6 Frankfurt/Main, Lersnerstraße 26, Telefon 59 45 67.

Hinweise für die Arbeitsmethode von Übersetzern wissenschaftlicher Werke

Ein Hauptgrund der mäßigen Honorare sind die Kosten, die mancher Übersetzer an einer anderen Stelle in der Gesamtkalkulation des Verlegers verursacht. Es ist schon oft genug vorgekommen, daß ein Verlag für nicht vom Setzer verschuldete Korrekturen an die Druckerei einen zusätzlichen Betrag zahlen mußte, der 50 Prozent des Übersetzerhonorars entsprach. Nachstehende Hinweise für die Schreibtechnik sind geeignet, hier einen allmählichen Wandel zu schaffen. Sie gelten sinngemäß auch für Autoren wissenschaftlicher Werke.

1. Wenn bei Ihnen ein Buchstabe nach oben verrutscht, setzt ihn auch der Setzer höher, denn er denkt, das muß so sein. Wenn Sie ein Wort streichen, muß der Setzer es setzen und ebenfalls streichen — es sei denn, Sie benutzen die genormten Korrekturzeichen, wie sie z. B. im Duden vollzählig aufgeführt sind.

2. Wenn ein Verleger anderthalbzeiliges Schreiben wünscht, dann meint er damit, daß der Zeilenabstand auch zwei, drei oder mehr Zeilen betragen muß, wenn im Text mehrstöckige Gleichungen auftreten.

3. Lochen Sie Ihr Papier vor dem Schreiben; so manche Korrektur ist schon durch nachträgliches Lochen des Manuskripts spurlos verschwunden, was — viel zu spät, viel zu kostspielig — erst nach dem Umbruch bemerkt wurde.

4. Schreiben Sie die Buchseite des Originalwerks in rot auf den linken Rand Ihres Manuskripts, just wo die Übersetzung dieser Seite beginnt.

5. Beschränken Sie sich nicht auf die reine Übersetzung einer Textstelle oder Überschrift wie „Städte über 100 000 Einwohner", wenn es in der deutschen Übersetzung natürlich heißen muß „Städte über 100 000 Einwohner in USA".

6. Ordnen Sie Tabellen im Text ihres Manuskripts an und numerieren Sie sie für sich, z. B. „Tabelle 2.5", wobei die Zahl vor dem Punkt das Kapitel angibt.

7. Keinesfalls dürfen Bildlegenden im Text auftreten. Schreiben Sie sie in drei Rubriken auf besondere DIN-A-4-Bogen, erst die Originalbuchseite, dann die Bildnummer (hier mit Bindestrich, z. B. 2-5), dann die Legende mit den fremdsprachigen und deutschen Bildinschriften.

8. Schreiben Sie nie „Abb." oder „Fig.", sondern immer nur: Bild. Erwähnen Sie jedes Bild im Textteil, wenn auch nur kurz durch „siehe Bild 2-5". Sonst haben Sie selbst größte Mühe, auf den Korrekturfahnen die Stellen des Textes zu bezeichnen, wo die Bilder erscheinen sollen.

9. Unterstreichen Sie nichts in Ihrem Manuskript, außer, was kursiv gedruckt werden soll, also vor allem physikalische Größen in der Form von Symbolen und das Wort „Bild", dem die Bildnummer folgt.

10. Benutzen Sie die gedruckten Korrekturfahnen nicht zu Neufassungen. Sie kosten Geld und verzögern die Herausgabe, was wiederum zu geldlichen Verlusten führt. Lassen Sie lieber Ihr Manuskript von einem Unbefangenen lesen und korrigieren Sie es nach Punkt 1, bevor Sie es abgeben.

11. Fassen Sie sämtliche Literaturstellen numeriert am Schluß des Bandes oder doch des Kapitels zusammen — ohne Rücksicht darauf, daß sie im Originalwerk u. U. als Fußnoten erscheinen. Trennen Sie alle Angaben — Verfasser, Titel, Seite usw. durch Kommata ab, nur Kommata und nichts als Kommata. Beispiel: K. Mau, Aus der Praxis des Gummichemikers, 2. Auflage, Berliner Union, Stuttgart 1951, S. 253-255. Bei Zeitschriften kommt vor die Seitenangabe Band (Jahr) Heft, z. B. 43 (1953) 6.

12. Lesen Sie mehrfach die schriftlichen Richtlinien Ihres Verlages durch. Machen Sie sich dann eine kleine Liste mit Schlagwörtern, die an solche Richtlinien oder Hinweise erinnern. Betrachten Sie diese Liste zu Beginn der Arbeit mindestens täglich, bis sie Ihnen ganz geläufig ist.

13. Der Lektor des Verlages sucht neue Bücher, Autoren und Übersetzer, entwirft Titelseiten, Umschläge und Prospekte, verhandelt mit Druckereien, zeichnet Schrift- und Bildgrößen aus, liest das Original und liest Korrektur. Sein Rat steht Ihnen zur Verfügung. Fragen Sie ihn, so oft Sie wollen — und besonders, bevor Sie sich oder ihm hundert Stunden vermeidbarer Mehrarbeit bereiten. *R. Tonndorf*

Ein unbestechlicher Kritiker

Walter Widmer gestorben

In seiner Heimatstadt Riehen bei Basel ist — wie wir erst jetzt erfahren — im Alter von zweiundsechzig Jahren Walter Widmer gestorben. Wer ihn nicht näher kannte, hielt ihn für einen unerbittlichen Mann, der in seinen literarischen Urteilen keine Gnade walten ließ, wenn ein Autor mit dem Denken, mit der Sprache, zu mogeln versuchte. Aber gerade die Strenge eines Redlichen hat ihm in den drei deutschsprachigen Ländern viele Freunde und Bewunderer eingebracht. Die artistischen Dolmetscher fürchteten seine Kritik, dachten mit Schrecken an Kollegen, die Walter Widmer in seinem Buch „Fug und Unfug des Übersetzens" attackiert hatte, und dennoch konnten sie nicht verschweigen, daß er ihr Vorbild war. Unter den mehr als 140 Büchern, die er in die deutsche Sprache übertragen hat, sind viele Meisterleistungen aus der Hohen Schule des Heiligen Hieronymus. Das Unwiederholbare einer künstlerischen Form zu wiederholen, das Einmalige eines literarischen Kunstwerkes noch einmal zu bilden — Widmer ist es gelungen mit den Werken von Stendhal und Villon, mit Balzac und Diderot, mit vielen anderen.

Seine Arbeitswut war beunruhigend. Er schrieb in der Straßenbahn, schrieb nachts um 2 Uhr und morgens um fünf. Wer vor seinem Schreibtisch saß, wurde das Gefühl nicht los, schon in wenigen Tagen werde Widmer von Papierbergen für immer eingeschlossen sein. Und so war es im ganzen Haus, vom Keller bis zum Boden. Als sich für die herrlichen Sammlungen französischer Autoren des 18. Jahrhunderts, für die gewaltigen Büchertürme keine einzige Wand mehr finden ließ, reihte er sie auf den Fensterbänken auf, bis das Tageslicht (im genauen Wortsinn) verstellt war. Als wir uns das letztemal sahen, stapelte er die jüngst erworbenen Bücher mitten im Zimmer auf. Dort war noch Platz.

Ein homme de lettres, ein liberaler Humanist, der ebenso energisch nein wie temperamentvoll ja sagte. Was immer er tat, das geschah im Zeichen des Unbedingten, und darum widerte das Angemaßte, die Arroganz des Mittelmäßigen, der Anspruch der mediokren Schreiber an. Unbedingt war er auch gegen sich selbst. Das Befinden der Sprache war ihm wesentlich wichtiger als das Befinden seines Körpers. Er hat seine Leiden so lange bagatellisiert, wie sie es ihm erlaubten. Nun ist sein Platz leer, er hatte noch so viele Pläne.

hmb

Der VDÜ teilt mit:

Neue Werke unserer Mitglieder:

Walter Hilsbecher: Wie modern ist eine Literatur? Aufsätze, Nymphenburger Verlagsanstalt, München

Mitgliedsbeiträge:

Vielleicht sind die Hundstage gerade die richtige Zeit, sich einmal zu überlegen, wann der letzte VDÜ-Mitgliedsbeitrag gezahlt worden ist. Die Säumigen sind natürlich in der Minderheit, die pünktlichen Zahler überwiegen! Ein kleiner Haken im Notizbuch genügt, und wir brauchen nicht anzumahnen. Dies für die Minderheit.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 40 Pf. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.